Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter

Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland

Band: 58 (1993)

Heft: 3

Artikel: Hermann Hiltbrunner (1893-1961) : der grosse Schweizer Schriftsteller aus Biel-Benken

Autor: Zihlmann-Lovri, Viktor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860058

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hermann Hiltbrunner (1893–1961) – der grosse Schweizer Schriftsteller aus Biel-Benken

Von *Viktor Zihlmann-Lovrič*

Am 24. November 1993 jährt sich der 100. Geburtstag des in Biel aufgewachsenen Schriftstellers Hermann Hiltbrunner. Obwohl er kurz nach seiner Konfirmation das Dorf seiner Kindheit verlassen hatte und seine weiteren Lebensjahre vor allem im Bernbiet und am Zürichsee verbrachte, war der Kontakt zum Leimental und seinen Menschen nie abgebrochen. Mit seinem noch heute lesenswerten «Lob des Leimentals» (1943) schenkte er dieser Landschaft die schönste Würdigung.
Wer den grossen Schriftsteller (wieder) entdecken möchte, dem bietet sich am Sonntag, 21. November 1993, 17 Uhr, in der Kirche von Benken eine gute Gelegenheit. Anlässlich des 100. Geburtstages von Hermann Hiltbrunner findet eine kleine Feier statt: Regina Flury-Bültzingslöwen liest aus seinen Werken, musikalisch umrahmt von Musik für Cello und Flöte. *Red.*

Eingang

Wenn ein Gefühl um Ausdruck ringt,
Ist Keiner, der die Sprache zwingt.
Wir nennen es mit hundert Namen,
Seltsam, die von Sternen kamen:
Doch füllt nur der die leeren Rahmen
mit Farbenbild, mit Ton, der klingt,
Dem enger Selbstsucht Schale springt.[1]

Am alten Schulhaus von Biel erinnert seit 1968 eine Tafel an den bedeutenden Schweizer Schriftsteller Hermann Hiltbrunner, der hier seine Kinder- und Jugendjahre verbrachte. Der Weg, der neben dem Schulhaus zum *Chill* hin führt, trägt seinen Namen.
Hermann Hiltbrunner war das 11. Kind von Rudolf Hiltbrunner, geb. 1845, einem pietistisch strengen Schulmeister, der hier ab 1875 als Gesamtschullehrer von Biel wirkte und nach der Zusammenlegung der Schulen von Biel und Benken von 1883 bis zu seinem Tode 1910 die Unterstufe führte. Seine erste Frau Susanna Maisch, 1845–82, kam aus Hessen/D. Sie hinterliess fünf Kinder. Rudolfs zweite Frau Maria Louise Haller, 1853–93, eine Zürcherin aus Albisrieden, starb an der Geburt von Hermann, ihrem sechsten Kind. Zwei Jahre später fand der Vater seine dritte Frau Ida Meier, geb. 1855, von Stallikon/ZH. Sie wurde Hermann zur lieben Mutter.

«Sonntag. Ich stehe mit Klara und Frieda, meinen beiden jüngsten Schwestern, am Fenster der Lehrerwohnung im Schulhaus Biel. Wir erwarten unse-

re neue Mutter; jeden Augenblick kann der Vater mit ihr den Schulweg herauf kommen... Nahezu zwei Jahre Mutterlosigkeit müssen mich muttersüchtig gemacht haben. Jetzt biegt der Vater mit seiner neuen Frau beim Dorfbrunnen um die Ecke, und mein kleines Herz beginnt heftig zu klopfen – aber das hatte ich sicher nicht beachtet. Ich sah nur die stattliche, schwarze Frau neben meinem Vater den Schulweg hinanschreiten. Und dann kamen sie die Treppe herauf. Wir eilten ihr nicht entgegen; wir waren Landkinder des 19. Jahrhunderts; wir waren schüchtern, vielleicht etwas bockig wie Kälber oder Lämmer. Aber die schwarze Frau kam auf mich zu, beugte sich zu mir herab und küsste mich. Ein Meer fremdartiger Wärme und Süsse nahm mich auf und liess mich alles um mich herum vergessen. ...

Sehr viel später erzählte mir die Mutter, warum sie es gewagt habe, einen so kinderreichen Haushalt überhaupt anzutreten: Sie muss im Jahre 1895, einige Wochen vor dem eben Erzählten, besuchsweise von Höngg in unser Schulhaus gekommen sein. Es ist klar, dass sie zu wissen begehrt hat, in welche Verhältnisse sie einzustehen im Begriff war. Ich sei damals, erzählte sie, auf sie zugekommen, hätte mich an ihre Knie geschmiegt und mit fragendem Blick und fragender Stimme «Mutter?» zu ihr gesagt. Und dann erst habe sie ihr Jawort gegeben.»[2]

Die Hiltbrunners hatten ein karges Auskommen. Bis zur Jahrhundertwende verdiente der Dorflehrer knapp 900 Franken jährlich. Daneben halfen ein ansehnlicher Acker, einige Wiesen und ein Krautgarten sowie Hühner und Ziegen, die kinderreiche Familie zu ernähren. Doch ihr Leben hatte auch seine lichten Seiten. Von ihrer Wohnung aus im Bieler Schulhaus blickten sie über die Dörfer Biel und Benken, eingebettet in Baumgärten, auf Felder und Matten, im Norden begrenzt von Wald und Rebberg, im Süden von Blauen und Passwang und im Osten von der grünen Wand des Gempenplateaus. Nachts mochte Hermann meinen, durch die Burgunderpforte im Westen die Lichter von Paris zu sehen, während er vom Acker *«ob dem Holz»* aus, wo die Lehrerfamilie Kartoffeln anbaute, Amsterdam zu sehen glaubte. Diese weite Landschaft des Leimentals prägte ihn.

«Sonne liegt auf meinem Jugendland. Was ich wesentlich bin und wesentlich besitze, stammt aus ihm. Und was ich unverlierbar weiss und kann, das lernte ich bis zu den Handgriffen von meinem Vater und von meiner Mutter.»[3]
«Vom Frühling 1906 bis Frühling 1909 besuchte ich die Bezirkschule in Therwil. ... Mein Schulweg führte durch Obstgärten über den Birsig und durch Wiesenweiten zu den Ackerbreiten. Drei Frühlinge schritt ich durch Saatengefilde, daraus die Lerchen stiegen; drei Sommer schritt ich durchs Weizenmeer, in dem die Wachteln schlugen; drei Herbste wanderte ich durch das abgetragene Ackerland, über dem die Stare sich sammelten; drei Winter querte ich die grosse Einöde, die Löss-Steppe, die lautlose Ebene. Und in meinem Herzen brannte alle Glut. Mit einem Teil dieser Glut, vielleicht mit der ganzen, wandte ich mich dieser Landschaft zu. Und diese Liebe ist mir nicht genommen worden.»[4]

Pfarrer Jakob Wirz in Benken, «dieser vorzügliche Mann», gab Hermann

Das Schulhaus in Biel, Geburtshaus von Hermann Hiltbrunner, woran eine Tafel an der Fassade erinnert. Das Glöckchen im Dachreiter stammt übrigens vom Spittelhof. Foto: V. Zihlmann

Hiltbrunner den Konfirmationsspruch: «Gott lässt's den Aufrichtigen gelingen und beschirmet die Frommen...». Darin werden zwei Charakterzüge sichtbar. Hiltbrunner ist in seinem Wirken aufrichtig und in seinem Wesen fromm – nicht kirchlich gesichert, aber: in Demut der Schöpfung verbunden.
Hiltbrunner war Bürger von Wyssachen/BE, darum trat er nach seiner Schulzeit in Biel, Benken und Therwil 1909 ins Lehrerseminar von Bern ein. Nach dem Tode seines Vaters 1910 konnten seine Angehörigen die Wohnung im Kleinkinderschulhaus beziehen. 1913 schloss Hermann das Seminar mit dem Primarlehrerpatent ab und wurde Lehrer in Bümpliz.

Daneben studierte er Naturwissenschaften. Eine botanische Arbeit über Winden und Ranken blieb unvollendet.

Er lernte den Pädagogen Paul Häberlin kennen, den ihm Pfarrer Wirz warm empfohlen hatte. Während vier Jahren war Hiltbrunner der konsequenteste und treueste Schüler Häberlins, dieser wurde ihm zu einem geistigen Vater. 1917 bestand Hermann das Sekundarlehrerexamen.

Damals vollendete er, in leidenschaftlicher Hingabe zu «Elisabeth», sein erstes Gedichtswerk, die zyklische Dichtung «Das Fundament». Es beginnt mit dem oben stehenden Gedicht «Ein-

gang». Mehr als 35 weitere Dichtungen sollten später auf dieses Fundament aufbauen.

1918 wechselte Hiltbrunner von Bern an die Universität Zürich, wo er Germanistik belegte. Er begann eine Arbeit über Stefan George, schrieb Feuilletons und verfasste den autobiographischen, gesellschaftskritischen Roman «Konsequenzen», der nie publiziert wurde. 1920 erhielt er von der Schillerstiftung ein kleines Stipendium und von der MacCormick-Stiftung 750 Franken. Er entschloss sich, freier Schriftsteller zu werden. Vier Sommer verbrachte er vorwiegend in Deutschland – dank der Inflation reichte dort das Geld länger. 1922 fuhr er nach Norwegen, um den Nobelpreisträger Knut Hamsun zu besuchen, den er tief verehrte. Später übersetzte er Werke von Hamsun ins Deutsche. 1924 wurde sein erster Prosaband «Nordland und Nordlicht» veröffentlicht. Dem folgten Erzählungen, Landschaftsschilderungen und Naturbeobachtungen, Publikationen über Spitzbergen, Graubünden, Nordafrika, den Thunersee und Frankreich. Im Sternenhimmel, in Blumen, Bäumen und Tieren – beobachtet im Jahreslauf – wird dem Menschen die ihn umfassende Natur, das Kosmische, spürbar, das zeitlos Ewige, das in die Zeit hinein wirkt. Dies bringt Hiltbrunner dem Leser nahe, in gehaltvollen Vorträgen, in besinnlicher Prosa und in schlichten und dennoch anspruchsvollen, oft philosophisch tiefen Gedichten, in denen drei Grundthemen vorherrschen: die Liebe, die Landschaft und der Tod. Gedichte sind ihm Lyrik – Gesang; gefühlvoll, aber nicht emotionalisierend, das uns Bewegende im Wort gebunden aber nicht gebändigt.

Himmel und Erde

Über die Äcker fahren die Regen,
Fahren die Winde und fällt das Licht;
Aber am Himmel ist alles gelegen,
Erde allein vermag es nicht.
Doch nur die Erde schöpft aus dem Vollen,
Saat und Ernte sind ihr Gewicht;
Alles Lebendige steigt aus den Schollen,
Himmel alleine vermag es nicht.
Eines allein bleibt ohne Erfindung,
Ohne Geburt und lebendige Spur;
Himmelreich – Erdreich: erst eure Verbindung, Schafft die Geschöpfe, die Schöpfung – Natur.[5]

Ab 1926 betreute Hiltbrunner in den von Walter Muschg herausgegebenen «Annalen» die Rubrik «Leser, schreib dem Autor». Darauf antwortete auch ein «tapferes Mädchen» aus Wald/ZH, Bertha Schaufelberger (11. 7. 1901–11. 10. 1988). Am 19. November 1929 vermählten sie sich. Sie bezogen eine Dachwohnung an der Stüssistrasse in Zürich.

«Am 14. Dezember 1930 wurde uns in aller Stille und Natürlichkeit jenes Dachzimmers ein Sohn geboren. Als er seinen Atem gefunden hatte, setzte ich mich ans Klavier und spielte die ersten Takte des zweiten Satzes von Beethovens siebter Symphonie.»[6]

Martin blieb Hiltbrunners einziges Kind. Er wurde Sekundarlehrer. Am 9. Juli 1968 erschlug ihn ein Blitz, als er unter einer hohen Gruppe von Bäumen vor seinem Haus in Gstein, Uerikon, den Rasen mähte. «Ein 70 Zentimeter langer Riss im Boden, unmittelbar neben dem Opfer, zeugte von der Gewalt des Blitzes.»[7]

1933 waren die Hiltbrunners nach Küssnacht gezogen und 1935 bauten sie aus dem Vermögen der Frau ein Haus auf der schön gelegenen Geländeterrasse ob Uerikon, von wo sich ein weiter Blick über den Zürichsee hin bietet.

«Ein gutes Haus. Als wir es bauten, stand kein einziger Baum auf dem Grundstück; heute sind es deren siebzig, die Hälfte davon sind Obstbäume; viele davon habe ich vom Samen auf selbst gezogen und gepropft mit Sorten, die wir in Biel-Benken besassen. Ich überblicke das Meine nicht ohne Stolz, aber mein Inneres ist bis zu Tränen demütig und dankbar.»[8]
«Meine Freundin von 1923 prophezeite mir, dass ich verbauern würde. Wenigstens im Hinblick auf meine schriftstellerische Produktion habe ich ihre Prophezeiung Lügen gestraft. Prosaschriften wie «Antlitz der Heimat», «Der Mensch und das Jahr», «Trost der Natur», «Das Blumenjahr», «Spaziergänge», «Bäume», «Solange die Erde steht» und «Auch die Ferne ist uns nah» können nur von hier aus verstanden werden; sie sind an diesem Ort und Standort und von diesem Gesichtspunkt aus geschrieben worden; sie sind hier, nur hier entstanden, sie sind autochthon. Als noch deutlicher autochthon erscheinen mir jedoch meine lyrischen Werke: «Flucht aus der Tiefe», «Jahr um Jahr», «Heimwärts», «Fallender Stern», «Klage der Menschheit», «Geistliche Lieder», «Glanz des Todes» und drei weitere Opera, die überhaupt noch nicht abgeschrieben sind.»[9]

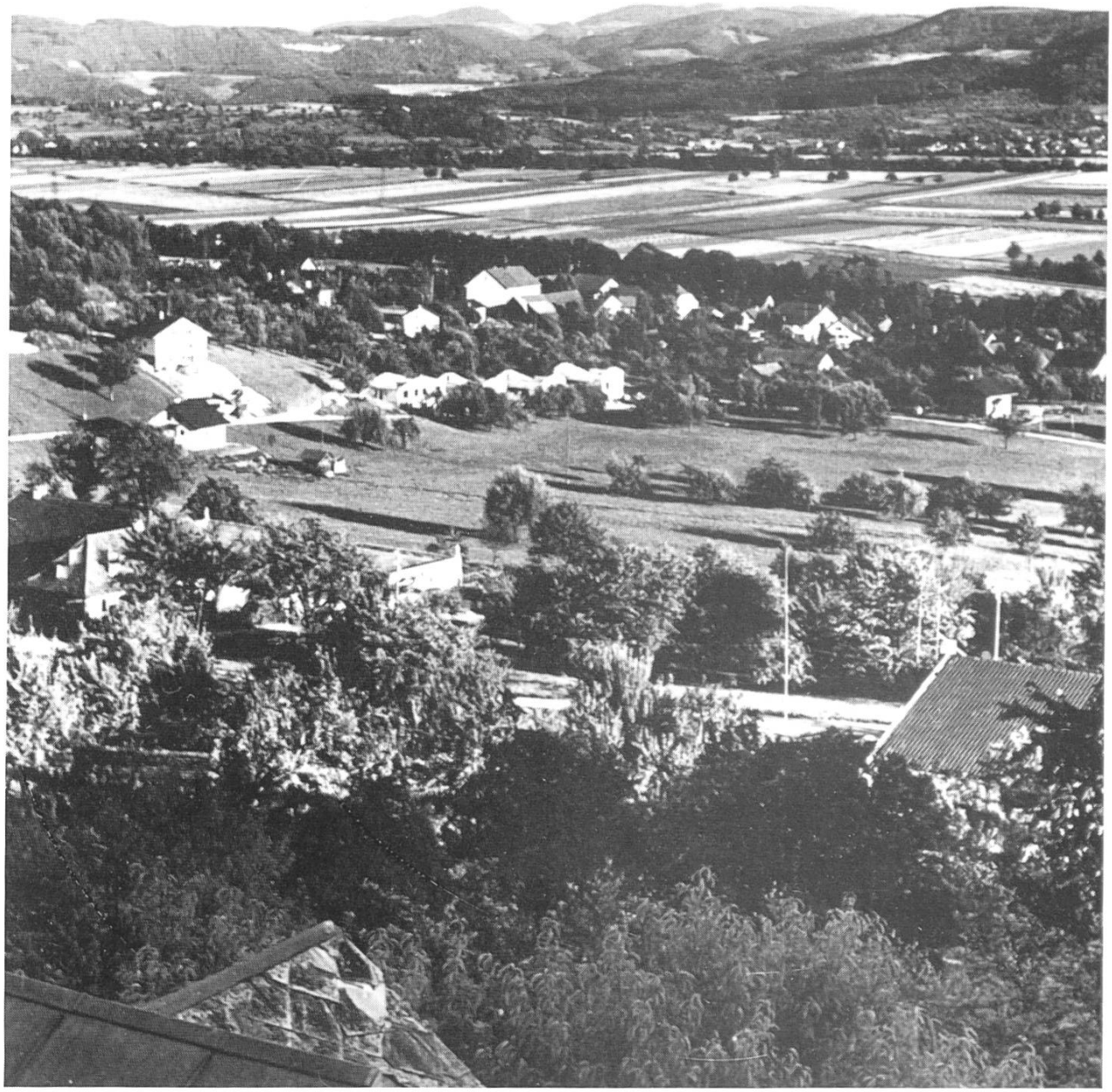
Während des Krieges führte Hiltbrunner dreizehn Monate lang die vierklassige Dorfschule von Uerikon. In dieser Zeit entstanden die Dichtungen «Klage

der Menschheit» und «Geistliche Lieder». 1946 begann Hiltbrunner mit Tagebuch-Aufzeichnungen. Diese wurden über drei Jahre fortgeführt: 1946/47, 1948/49, 1951/52, jeweils vom 22. Juli bis zum 21. Juli, und 1958 unter dem Titel «Alles Gelingen ist Gnade» publiziert. Zum Geleit legt er deren Bestimmung dar:

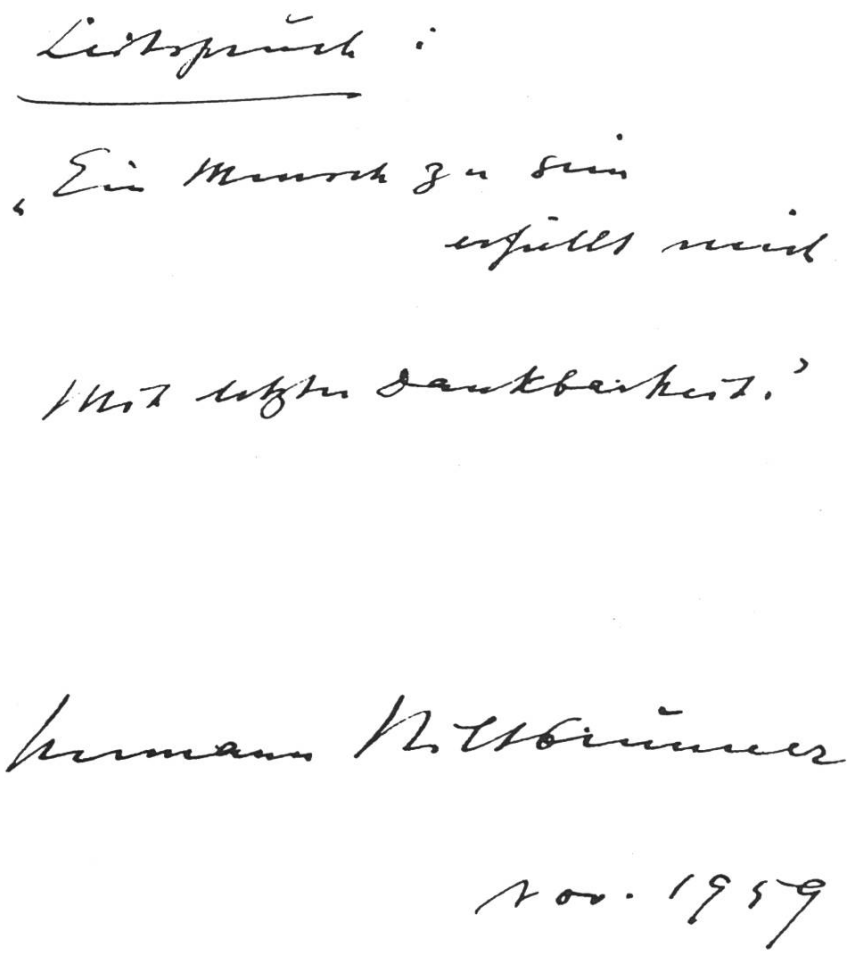
«... Aus Suchen und Finden baut sich ein Weg ... Der Erdenweg vieler meiner Zeitgenossen verläuft ähnlich wie der meine. Wir stossen alle auf dieselben Schwierigkeiten, erleiden dieselben Niederlagen, erfreuen uns gleicher Aufschwünge. ... Denn es ist nicht selbstverständlich, auf der Welt ein Mensch zu sein. Es zu wollen ist aber kein Problem, sondern eine alltägliche Übung, keine Theorie, sondern fortgesetztes Tun. Ob wir dieses Ziel: die Selbstwerdung, die Menschwerdung unseres Menschen, erreichen, ist weniger wichtig, als dass wir ihm unaufhaltsam und unbeirrt entgegenschreiten. Weiterzugehen ist einzig gesollt. ...
So lange der Sinn des Einzelnen bestritten wird, sind Menschen, die sich selber wollen, unbeliebt. Die «menschliche Gesellschaft» aber ist so lange eine Ideologie, als sie die Bedeutung des Einzelnen leugnet. Meine Tagebücher zeigen einen Einzelnen, der selber denken möchte, einen Menschen, den es freut, auf eigene Faust vernünftig und menschlich zu sein. Was lebt, ist immer ein Einzelnes, und das will sich erfüllen.»[10]

Am 18. März 1959 sprach Hermann Hiltbrunner auf Einladung des Verkehrsvereins des Birsig- und Leimentals im «Rössli» in Benken zum Thema «Was ich dem Leimental zu verdanken habe». Obwohl er damals schon unter einer schweren Erkrankung der Lymphknoten litt, vermochte er die Zuhörer in seinen Bann zu ziehen und ihnen tiefe Einsicht in das Wesen dieses Tales zu geben. Sein Vortrag «Lob des Leimentals» aus der Kriegszeit, der 1980 ins Buch «Leimental» des Verkehrsvereins aufgenommen wurde, vermittelt uns diese Schau.
Sein «Letztes Tagebuch» enthält Aufzeichnungen aus der Zeit vom 22. Juli 1959 bis Ende 1960. Am 30. Mai 1960 besuchte Hiltbrunner seine Schwester in Biel-Benken. Er geht von Oberwil aus zu Fuss über Feldwege. Die mannigfachen Veränderungen bedrücken ihn. Aus der Jugendzeit vertraute Tiere und Pflanzen fehlen, der Verkehr auf der Erde und in der Luft beeinträchtigen die Stille des Tals.

«Betreten und traurig gestimmt erreichte ich den Rebberg, der nunmehr mit immer mehr Häusern überbaut wird. Ich finde immerhin noch einen Baum voller Frühkirschen, und ich wiederhole, was mir so oft die Sommerzeit der Jugend versüsst hat: ich begehe Mundraub in mässigen Grenzen.
Ja, und so blieben denn am Ende die Kirschen die grossen Tröster. Denn als ich auf dem Wege zum Kleinkinderschulhaus und zu meinen Schwestern ein wenig stehen blieb, erreichte mich ein etwa 18jähriges Mädchen und schenkte mir einen Kirschbaumzweig mit einem Riesenbüschel reifer Früchte... Solche Aufmerksamkeiten waren im Leimental früher fast die Regel; es überraschte mich aber, dass dieser schöne Brauch trotz den neuen Häusern und Villen, trotz Fabrik und landwirtschaftlichen Maschinen, trotz Rationalisierung der ganzen Landwirtschaft und den Veränderungen in der



Ausblick vom Kainitz. Von Baumgärten umgeben liegt das Dorf, aus dessen Mitte das Schulhaus deutlich herausragt. Jenseits der Egg mit der fruchtbaren Äckern ist Ettingen erkennbar, dahinter sichtbar sind der östliche Teil des Blauens und die Jurahöhen (Wasserfallen und Passwang). Die Foto von V. Zihlmann entstand um 1960.



Natur weiterlebt. Und ich würde meinen Weg singend oder liederpfeifend fortgesetzt haben, wenn ich mich über meinen Kleinmut der letzten zwei Stunden nicht ein wenig geschämt hätte.[11]

Schon todkrank kämpfte Hermann Hiltbrunner um die Vollendung seiner letzten Gedichtsammlung «Und das Licht gewinnt». Sie erschien im Advent 1960. Am 4. April 1961 verfasste er ein einleitendes Wort zum «Letzten Tagebuch».

Am Auffahrtstag, am 11. Mai 1961, starb er.

Mündung

Ich weiss nicht wo ich münde –
Verloren bin ich nicht,
Denn über dunkle Gründe
Leuchtet ein grosses Licht.
...

Weiss auch nicht, wann ich münde,
Noch wem ich so vertrau;
Nichtwissen ist nicht Sünde:
Blindheit ist letzte Schau.
...

Verhüllt das letzte Bild sich,
Weiss ich doch jederzeit:
Ein Mensch zu sein erfüllt mich
Mit letzter Dankbarkeit.[12]

NB: Dieser Beitrag ist ein leicht modifizierter Vorabdruck aus dem Buch «Biel-Benken», das Ende Oktober 1993 in der Reihe der Baselbieter Heimatkunden erscheint.

Anmerkungen

1 «Das Fundament», Erlenbach-Zürich 1920, S. 7

2 «Alles Gelingen ist Gnade» – Tagebücher, Zürich und Stuttgart 1958, S. 938; Eintrag vom 26. 11. 1951

3 «Alles Gelingen ist Gnade», S. 941, Tagebucheintrag vom 28. 11. 1951

4 «Alles Gelingen ist Gnade», S. 946f., Tagebucheintrag vom 2. 12. 1951

5 «Schönheit im Kleinen», Zürich 1959, S. 5

6 «Alles Gelingen ist Gnade», S. 99, 3. 1. 1952

7 NZZ, Nr. 418, 10. 7. 1968

8 «Alles Gelingen ist Gnade», S. 1005

9 «Alles Gelingen ist Gnade», S. 1004, 6. 1. 1952

10 «Alles Gelingen ist Gnade», S. 5

11 «Letztes Tagebuch», Lenzburg 1963, S. 133, Eintrag vom 31. 7. 1960

12 «Spätherbst», Zürich 1959, S. 74

Werkverzeichnis von Hermann Hiltbrunner

Zusammengestellt von *Dominik Wunderlin und Viktor Zihlmann*

Lyrik

Das Fundament. Erlenbach–Zürich 1920. *Opus 1*

Von Euch zu mir. Zürich 1923. *Opus 4*

Vom Sommer zum Herbst. Zürich 1925. *Opus 3*

Winter und Wende. Eine Dichtung. Basel 1925. *Opus 10*

Erlösung vom Gesetz. Zürich / Leipzig / Berlin 1927. *Opus 2*

Werk der Welt, Eine Dichtung. Zürich 1928. *Opus 15*

Heiliger Rausch. Zürich 1939

Klage der Menschheit. Zürich 1939

Der Mensch und das Jahr, Zwölf Monatsbetrachtungen. Zeichnungen von R. Kündig. Zürich / New York 1939

Fallender Stern, Eine Dichtung. Zürich / New York 1941. *Opus 26*

Herkommen Hingehen. Thun 1941

Zürichsee, Eine Dichtung. Zürich 1942

Das Wunder der Pflanze. Mit Fotos von Ernst Köhli, Texte und Gedichte von H. H. Zürich 1942

Heimwärts, Eine Dichtung. Zürich 1943

Das Hohelied der Berge. Zürich 1944

Geistliche Lieder. Zürich 1945. *Opus 33*